

Maria, Leitstern der Evangelisierung

Vorträge von Spiritual Dr. Hans Günter Bender am 8. und 15.12.1987

Genau vor 12 Jahren - den 8. Dezember 1975, am Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria, wurde das Apostolische Schreiben Papst Paul VI "Evangelii nuntiandi" über die Evangelisierung in der Welt von heute veröffentlicht. In ihm heißt es (Nr. 82): Maria möge der Leitstern einer sich selbst stets erneuernden Evangelisierung sein! Der Papst erinnert: Am Pfingstmorgen hat sie den Beginn der Evangelisierung mit ihrem Gebet unter dem Wirken des Heiligen Geistes eingeleitet.

Einige von Ihnen haben darum gebeten, dieses Wort des Papstes, das "Maria als Leitstern der Evangelisierung" vorstellt, zum Thema eines Vortrags zu machen. Das tue ich gerne - und welcher Tag wäre geeigneter für dieses Vorhaben als der heutige? Mein Thema heißt also "Maria, Leitstern der Evangelisierung". Damit sind wir schon sehr schnell auch bei Schwierigkeiten mit dem Thema "Evangelisierung". Der Ausdruck "Leitstern" führt uns in die Vergangenheit. Er erinnert an damalige Lebensschwierigkeiten und ihre Überwindung. Es gab nämlich Zeiten, die den Leitstern wirklich brauchten; Zeiten älter als unsere Zeit. Es gab keinen Kompaß. Seefahrer wie Wüstenwanderer mußten sich an einem Fixstern - einem feststehenden Stern orientieren. (Bedeutungsvoll ist der Polarstern im Sternbild des Kleinen Bären; er gibt die Nordrichtung an). Diese Vorstellung vom Leitstern, vom Meeresstern, dem Orientierungspunkt für die Seeleute, wurde in der Mariendichtung zu einem bedeutsamen Bildwort.

Dafür war von besonderem Einfluß der seit dem 9. Jahrhundert bekannte Bitthymnus "Ave maris stella". In diesem Hymnus, der die erste Vesper vieler Marienfeste eröffnet, heißt es zu Beginn:

"Sei begrüßt du lichter Meeresstern,
Gottes nahe Mutter,
Jungfrau, die der Höchste sich erwählt,
sel'ges Tor des Himmels".

Und weiter heißt es für den Zusammenhang der Evangelisierung, in dem wir das Lied bedenken und uns aneignen:

"bringe Licht den Blinden"

und weiter:

"Führe sicher unseren Weg ans Ziel,
lenke unsere Schritte,
daß wir einst mit dir in Freude schaun
Christus unsern König.

Die Lieder "Meersterne sei begrüßet, Gottes hohe Mutter ..." (Gotteslob 578) und das vielen immer noch vertrautere "Meersterne ich dich grüße, Mutter Gottes süße ..." sind Übersetzungen dieses Hymnus.

Der Meersterne als Symbol für Maria verdankt sich einem etymologischen Irrtum des Hieronymus, der das hebraische "Marjam" mit "maris stella" übersetzte. Diese Übersetzung konnte dann leicht in der frommen Seefahrts- und Lichtallegorie fruchtbar werden. Denn Maria - die Gott in seiner erwehlenden Gnade groß gemacht hat, bestimmte Er in ihrer eschatologischen Vollendung zum großen Zeichen am Himmel. (vgl. Offb 12). Darauf bezieht sich Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika "Redemptoris Mater", mit der wir die Bedeutung dieses Jahres als "Marianisches Jahr" verstehen und begehen. Er sieht Maria als die, die den Pilgerweg des Glaubens in die Vollendung vorangegangen ist, zu der wir die Augen erheben, um Orientierung zu finden. So wird sie zum Meeressterne, zum Leitsterne (vgl. Redemptoris Mater Nr. 6). Verwiesen wird auf den heiligen Bernd von Clairvaux, der so die Notwendigkeit dieses Meeressterne erläutert:

"Nimm die Sonne hinweg, die die Welt erleuchtet: Wo bleibt dann der Tag? Nimm Maria hinweg, den Sterne des Meeres, ja des großen, weiten Meeres: Was wird dann bleiben außer völligem Nebel, Todesschatten und dichtester Finsternis?"

Ich sagte schon, mit diesem Bildwort "Meersterne" ist schon eine Schwierigkeit der Evangelisierung angedeutet: Der lexikalische Befund gibt zu denken. Bei nahezu 2 Spalten mit Meer- oder Meereszusammengesetzten Worten im sechsbändigen "Großen Wörterbuch der deutschen Sprache" kommt "Meersterne" nicht vor. Wohl lese ich "Meergöttin" und "Meerjungfrau" mit entsprechenden Erklärungen. Meyers Enzyklopädisches Lexikon in 26 Bänden, das derzeit größte deutschsprachige Lexikon, hat kein Stichwort "Meersterne"; wohl kennt es den Polarsterne, den Sterne nach dem die Nordrichtung zu bestimmen ist. Auch das "Lexikon für Theologie und Kirche" hat kein Stichwort "Meersterne". Ich bitte Sie herzlich und dringlich, einen solchen Befund sehr ernst zu nehmen. Sie zeigt eine Fremdheit und Entfremdung an, die uns als "Insidern" oft nicht bewußt ist. Es ist zu vermuten, daß damit auch die gemeinte Sache "Maria als Leitsterne" der Evangelisierung ihre eigenen Schwierigkeiten mit sich bringt. Es gibt den "Sterne" und jeder weiß, welche Zeitschrift gemeint ist - und wir kennen die großen "Stars" vom Fußballfeld wie von der Film-

leinwand. Sie haben den Meerstern abgelöst. Die Menschen, mit denen wir zu tun haben, mit denen wir zu tun bekommen, sprechen anders; denn sie denken und fühlen anders, als unsere Lieder vorgeben. Wer auf die Sprache hört, muß auch auf ihre Verluste achten, nur so versteht er den Wunsch "Laßt uns neue Lieder hören!"

Diese Schwierigkeiten haben ihre ganz eigentümliche Auswirkung auf unsere Kommunität. Mehr in der Weise von Vermutungen möchte ich die Hauptschwierigkeiten, die ich in dieser Zuhörerschaft ahne, so benennen: Ein Teil von Ihnen ist nervös geworden bei diesem Thema: "Auch das noch!" - und erwartet von diesem Vortrag nichts. Ein anderer Teil von Ihnen fürchtet, daß ich - so wie Sie mich kennen - das Thema doch verfehlen werde, weil ich vielleicht nicht sagen werde, was Sie gerne hören möchten. Ich möchte jedoch Ihnen allen - heute abend - etwas zu bedenken geben. Ich will mich mit Ihnen zusammen, was die Evangelisierung angeht, an Maria orientieren. Doch wie kann ich das anders als so, daß ich auf ihren konkreten Glaubensweg gemäß dem Evangelium schaue - und mich daran orientiere?

Wir hören im Evangelium von heute (Lk 1.26 ff): Maria vernimmt das Evangelium, die gute aber auch bestürzende, erschreckende Botschaft des Gottesengels. Sie versteht nicht; und sie bringt die Gründe des Nichtverstehen Könnens vor: Wie soll Schwangerschaft sein, wenn ich mit keinem Mann Umgang habe? (das bedeutet das Wort "erkennen"). Aber sie beugt sich der Einsicht, sie nimmt sich zurück im Staunen vor der Größe Gottes, dem nichts unmöglich ist. Davon schreibt unser Bischof in Bezug auf den Priester - und vermutlich auch für die, die dabei sind, Priester zu werden: Weil Maria in sich selbst "nichts" ist, das Nichts der alles empfangenden und annehmenden Liebe, deswegen wird sie, ohne sich zu verlieren und zu verzetteln allen alles ... ("Gerufen und verschenkt" S. 218) Deshalb ist der Blick auf sie, das Lernen von ihr von besonderer Dringlichkeit. Was folgt daraus: Ich wünsche uns, einmal wieder - zu unserem eigenen Schrecken - das Evangelium wieder als fremd und bestürzend zu erleben - und es nicht mehr so leicht und "wie gehabt" zu verstehen. Ich wünsche uns, zu sehen und zu hören, wie eine Entsprechung zwischen dem oben genannten Nichts und dem Schwarz der Leere in den Bildern von Herbert Falken herrscht. Ich wünsche uns, alles zu verlieren (alles was uns hindert und woran wir hängen und haften), um der Liebe zu allen fähig zu werden. (Vielleicht können wir auch eine Verbindungslinie ziehen zwischen der Feier des heutigen Festes und der heutigen Vertragsunter-

zeichnung in Washington: unserem Gott, dem Gott des Friedens, dessen Sohn prophetisch "Friedensfürst" genannt wird, über dessen Geburt der Jubelruf tönt: "Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade" - unserem Gott geht es immer um alle und um den Frieden und die Versöhnung aller mit allen).

Das Evangelium hat Konsequenzen, wer dem Evangelium begegnet ist, kann nicht so weiter leben wie bisher. Die Wucht der Begegnung macht ihn oder sie zum Gezeichneten, zur Gezeichneten. Das Schrittmaß wie der weitere (Lebens)Weg verändern sich. Von der Wucht der Kabod, der Heiligen Göttlichkeit Gottes getroffen zu sein, verändert Maria. Eine Gezeichnete und Bezeichnete zu sein, wie Jakob - Israel, - erinnern Sie sich bitte an den Jakobskampf und die Bilder davon! - eine Gezeichnete ist fortan auch diese Tochter Israels. Und dazu sagt sie "Ja". So soll es geschehen.

Vom ersten Augenblick an hat Maria den Gehorsam des Glaubens bekannt in ihrer für sich zur Verfügung stellenden Selbstübergabe: Ich bin deine Magd. Ich bin die, die sich von dir brauchen läßt ... Das heißt Magdsein, Knechtsdienst: sich von Gott brauchen lassen!

Wir leben meistens in der Umkehrung dieses Satzes: Wir brauchen Gott! Wir beten, wir feiern Gottesdienst, weil wir Gott brauchen. Wir brauchen auch - ihre Fürbitte erflehend! - die, die Gott nahe sind, die Heiligen. So legt Paul VI. sein Programm der Evangelisierung voll Vertrauen und voller Freude in die Hände und das Herz Mariens. Das ist alles richtig. So wie es Professor Roos heute morgen ausgeführt hat, liegt die Initiative, der Ursprung von Schöpfung und Erlösung, Erwählung und Sendung bei Gott.

Aber ER, von dem Berufung und Auftrag meines Lebens kommen - und Evangelisierung ist ein Aspekt, der mein ganzes Leben bestimmt, wenn Evangelisierung nur additiv, nur als etwas auch noch dazukommendes verstanden wird, ist sie mißverstanden - also ER, von dem Berufung und Auftrag meines Lebens kommen, braucht mich Gott braucht mich - ähnlich wie Er Maria brauchte. Und nur wenn ich ähnlich wie Maria zu diesem Gott - und seinem Antrag - "Ja" sage - zum Knecht werde, oder gemäß heutigem Sprechen zu einem Partner Gottes werde, von dessen "Ja" sich Gott abhängig macht, lebe ich das Evangelium.

Vielleicht ist diese schonende Liebe, dieser Respekt vor Mariens Freiheit und vor unserer Freiheit, für den, der es versteht von größerer Wucht als jeder Zwang. Mit Gottes bittender Liebe zu rechnen, das

ist Orientierung an Maria; dann wird sie uns zum Leitstern.

Gott beginnt die Befreiung damit, daß er ein kleines Kind wird, ein Kind armer Leute; daß er also das genaue Gegenteil von dem tut, was zwingen heißt: er vertraut, er vertraut sich uns an als ein schutzloses und bedürftiges Kind. Er vertraut jenem Rest von Freiheit im Menschen, durch den er immer noch Person ist. An diesem Vertrauen, einem Ja zum Menschen, das schöpferisch ist, weil Gott selbst es sagt, wird der Menschgewordene ein Leben hindurch festhalten bis zu dem Tag, da er das Lamm ist, das seinen Mund nicht auftut vor seinem Scherer. Niemals wird er sich untreu werden, niemals wird in seinem Wesen etwas sein, was dem anderen Gewalt antäte.

Das also ist die einzige Macht, die Gott zu unserer Erlösung einsetzt, das ist seine Weise zu siegen, die auch die unsere werden will: daß er nicht zwingt, sondern vertraut. Mit diesem Vertrauen, wie es ein schutzloses Kind zum Erwachsenen hat, appelliert Gott an die vielleicht einzige Stelle im Menschen, wo er noch frei ist, eine Entscheidung für wirkliche Freiheit zu treffen.

Es mag nicht viel Vertrauenswürdiges an uns sein. Wenn aber einer den Glauben, mit dem ein kleines Kind an ihn glaubt, zu rechtfertigen beginnt, so ist ein Anfang gewonnen, in dem der Mensch zu sich selbst kommt; denn er kommt, ohne es zu ahnen, zu Gott, der in diesem Kind auf ihn wartet. Von dieser Stelle aus kann die Freiheit ihn völlig erobern.

(Heinrich Spaemann)

In solcher Begegnung bekommen wir eine Ahnung davon, daß wir ständig im bittenden Anruf Gottes leben: Ich brauch Dich jetzt hier. Hier und jetzt - und das gilt für immer - mußst du und kannst du mir Wohnung geben und ein anderer Christ werden; hier und jetzt mußt du Christus zur Welt bringen.

Von Maria will ich lernen, daß solche Worte keine frommen Sprüche bleiben - daß sie gelebt werden. Sie empfing das Evangelium vom Engel - und gehorchte; und dann wurde Wirklichkeit, was die Botschaft, das Evangelium verhieß: Gottes Sohn wird Mensch. Maria erschrak. "Ein jeder Engel ist schrecklich - ... und gesetzt selbst, es nähme einer mich plötzlich ans Herz: ich verginge vor seinem stärkeren Dasein". (Rilke)

Das möchte ich uns wünschen, daß uns das Evangelium so angeht und anspringt und anfällt, wie Maria sich von diesem Evangelium angehen und in Anspruch nehmen ließ. "Furcht und Zittern" ist für Kierkegaard

die Stimmung, die im Raum der Gottesbegegnung herrscht; zum Hören des Auftrags und zum Geben der Antwort gehört für Kierkegaard Leidenschaft. Passion. Aber wo ist sie "in einer Zeit, da man die Leidenschaft ausgestrichen hat, um der Wissenschaft zu dienen". Sie hören, Kierkegaard redet auch von uns und für uns: Meine Frage an Sie: Wie ist es mit Ihrer Leidenschaft für Ihr Leben, für ein Lebendigmachen des Evangeliums? Wollen Sie, daß das Evangelium in Ihnen virulent wird? Wird nicht manchmal bei manchen dieses "Ja" zu dem Evangelium erschwert und behindert durch die Zwänge der Wissenschaft? Leiden nicht andere darunter, daß sie "zu" sind. Ihre Vorurteile machen sie "zu", die Unlebendigkeit der Kirche (und des Leoninum) machen sie "zu" und lähmen sie! Ängste und mangelnde Zuversicht vereiteln den nächsten guten Schritt! Viele meinen, für das Evangelium und für die in ihm steckende Dynamik zur Umgestaltung der Welt (im Sinne des Gottesbundes für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung) könnten Sie nichts tun; dazu seien Sie zu klein und zu unbedeutend. Sollten wir es wirklich glauben, können, daß Gott uns braucht? Daß Gott uns braucht, ist unsere Größe und Würde. Nicht unsere Leistungen machen uns groß. Daß Gott die anderen, die jeweils anderen braucht, von denen wir ja manchmal nicht viel halten, die wir ablehnen, die wir fürchten, denen wir nichts zutrauen, daß Gott uns und die anderen braucht, - davon und darin lebt die Kirche. Daß wir das Evangelium verraten, daß wir die Kirche und ihre Lebendigkeit verhindern, wenn wir voneinander nichts halten und aufeinander nicht zugehen - wenn wir weiter füreinander "zu" sind, das ist unsere Sünde; das ist praktischer Unglaube. Ob wir uns nicht doch - gegen alle Vorurteile und Erfahrungen - aufeinander zu bewegen können? Ob nicht diese Glaubensstat möglich wäre, jedem von uns möglich wäre? Daß es dann auch von jedem von uns heißt! Selig sind die, die geglaubt haben, daß sich an ihnen und durch sie erfüllt, was der Herr ihnen sagen ließ: ich brauche dich, gerade dich; und ebenso wie dich die anderen, gerade die anderen (vgl. Lk 1.45). Von der Begegnung Gottes zum Menschen - von der Begegnung, die Menschen mitnimmt - wenn wir Menschen uns mit bewegen lassen, vom Weg Marias zu einem anderen Menschen, zu ihrer Verwandten Elisabet wird im Evangelium des Lukas die Geschichte Mariens fortgeschrieben:

Der Besuch Marias bei Elisabet: Nach einigen Tagen machte sich Maria auf den Weg und weilte in die Stadt im Bergland von Judäa. Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabet. Als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabet

vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? In dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. Selig ist die, die geglaubt hat, daß sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.

(Lk 1.39-45).

Ein Mensch besucht einen anderen Menschen. Ein alltägliches Ereignis. Wieviel Besuche machen wir einander auf den Zimmern. Aber auch sonst: am Wochenende, in den Ferien, wir besuchen jemanden - oder wir bekommen Besuch. (Ich hatte Herrn Müller schon einmal vorgeschlagen, als ein noch mehr aktualisierendes Bild der Heimsuchung - im Leoninum - zwei Kaffeetrinkende Priesteramtskandidaten zu zeigen). Hier im Leo-haus besucht einer den anderen, immer wieder geschieht das. Wird ein Segen daraus, daß sich hier Menschen treffen, mit denen Gott eine Geschichte hat - ähnlich wie mit Maria? Besuchen sich hier von Gott Gerufene so, daß daraus ein Segen wird: "Gesegnet bist du ..." und Freude diese Menschen zum Schwingen und Singen bringt - und daraus eine Segensquelle für das ganze Haus, für die Kirche, für die Welt wird? Können wir den anderen, den Mitstudenten so sehen, daß wir im Herzen wissen: zu mir kommt ein Glaubender, einer, der sich mit Gott eingelassen hat, einer, der sich von Gott (vom Leben, von den Menschen, von der Welt) in Anspruch nehmen und brauchen lassen will? Zu mir kommt ein Mann Gottes, ich bin für ihn, wenn ich mich selbst richtig sehe und verstehe, ein Mann Gottes. Wir beide dürfen hoffen und vertrauen, daß sich Gottes Wort und Gottes Wille an uns erfüllt? Sind unsere Gespräche von solcher Überzeugung, von solchem Glauben an uns selbst und an die anderen bestimmt? Von dem Glauben, daß der andere von Gott erfüllt, von Gott schwanger ist - und Gott zur Welt bringen darf? Maria und Elisabet führten darüber das Gespräch, ein Glaubensgespräch. Müssen wir feststellen, daß wir keinen solchen Glauben aneinander haben - obwohl Gott und Sein Vertrauen schenkt: jedem von uns - daß wir oft kein Glaubensgespräch, kein Gespräch aus unserem Glauben heraus wagen?

Im Priesterseminar in Aachen fällt sogleich am Eingang der Blick auf eine große Plastik der "Heimsuchung Mariens", die Klaus Iserloh, ein Aachener Bildhauer, geschaffen hat. Direktor Heinemann schrieb in einer Ausdeutung dieses Bildes: "Maria hat ... ihre Berufung in gehorsamer Verfügung angenommen. Aber wie soll sie auch nur ahnungsweise begreifen, was nun in ihr vorgeht ... Sie bedarf der verstehenden Nähe eines Menschen und seines bestätigenden Glaubens ... Wo Menschen

so zueinander finden, erfahren sie die Nähe Gottes; sie vermögen nicht nur einander zu helfen (in wechselseitiger Annahme), sondern über sich hinaus zum befreienden Lobpreis Gottes durchzustoßen". Auch wenn wir dieses Bildwerk hier nicht haben, so sind wir doch im selben Gottesgeheimnis verbunden. Ich schlage eine Nachfrage für heute abend vor: Wen habe ich heute besucht? Wer hat mich heute besucht? Worüber haben wir gesprochen? Und wie? In welcher Gesinnung? Sind wir einander im Glauben begegnet? Wird aus unserem Gespräch Segen kommen können - auf die Menschen in diesem Haus, auf Menschen überhaupt? Oder geht es uns eher so - daß wir einander diese Bestärkung im Glauben schuldig bleiben - und so aneinander schuldig werden?

Vielleicht klingt das dem einen oder anderen zu fromm, zu abgehoben. Ich habe bewußt die Sprache des Evangeliums gewählt, um auf die Realisierungsmöglichkeit und -notwendigkeit im alltäglichen Tun aufmerksam zu machen. Sonst bleiben die frommen Worte - nur Worte. Sie wollen aber doch bewegen; auf den Glaubensweg bringen. Vielleicht ist uns die Freude ausgegangen, weil wir nicht auf solchem Glaubensweg zueinander und miteinander sind; denn oft gehen wir den Weg nur in Worten.

Von diesem Weg und was auf diesem Weg geschehen soll und wird, singt das Lied, das aus Maria herausbricht; ein Lied voller Überraschungen: "Da sagte Maria: Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig. Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten. Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und läßt die Reichen leer ausgehen. Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unsern Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig."

(1.46-55)

Der Aufbau des Liedes (das auf das Lied der Hanna)(1. Sam 2,1-10) zurückgreift, ist nicht schwer zu verstehen; er ergibt sich aus dem vorherigen Geschehen: Gott hat sie gesehen mit seinem guten, wohlwollenden, schöpferischen Blick. Sie war ihm nicht zu klein und zu unbedeutend. Er hat sie in Anspruch genommen und darin liegt ihre Bedeutung. Sie ist groß durch diese Beziehung. Alle Geschlechter,

alle Menschen sollen sie genau so sehen, wie ihr und unser es tut Gott, der ihr ihren Wert gibt. Ich bin "wer" durch Ihn. Auch wir alle sind "wer" durch Ihn. Wie an Maria handelt Gott auch mit allen anderen Menschen, wenn sie Ihn nur ernstnehmen. Das schafft dann eine neue Ordnung, eine neue Wertung des Lebens, in der die Stolzen, die Karriere- und Leistungsmenschen nicht mehr vorankommen - und auch nicht vorkommen. - Einer von Ihnen schlug vor, über zwei Worte von Escriva de Balaguer zu sprechen. Die Worte lauten "Du - stolz? Worauf?" und "Stolz - weshalb?" (Der Weg 600f). Hier ist der Platz, diese Fragen zu erwähnen und zu erwägen. Groß sind wir nur als Partner Gottes, auf Grund der liebenden, wählenden, rufenden, uns in Anspruch nehmenden Beziehung. Gott wertet uns auf. Und jeder, der einen Menschen schätzt und bestärkt und ihm seinen Wert enthüllt, tut das Werk Gottes. Gott kehrt nämlich unsere geläufigen Wertungen um. Gott kehrt alles um. Ob wir selbst nicht auch diese Umkehrung wollen müssen; ob wir nicht wollen müssen, daß das Oberste zu unterst gekehrt wird, daß die Besitzenden der hohen und ersten Plätze entsetzt werden? Ich finde die verheißungsvollen Sätze des Liedes: "Er stürzt die Mächtigen vom Thron und läßt die Reichen leer ausgehen", warten immer noch auf ihre Erfüllung. Aber wollen wir denn überhaupt, daß sich dieses prophetische Lied erfüllt? Gott steht auf der Seite der Ohnmächtigen, der Hungernden, der Niedrigen. Er hat offenbart - wovon Maria singt - daß Er bei denen ist, die "unten" sind ...am "letzten Platz". Ich denke fast alle, die wir hier versammelt sind, sind "oben"; als Männer; als wohlversorgte, gut genährte, auskömmliche gewärmte und beschützte Mitteleuropäer; als Besitzer oder Aspiranten auf einen sicheren Arbeitsplatz; als Teilhaber einer reichen Kultur von Bachs Weihnachtsoratorium bis zu Gedichten von Hilde Domin und Ulla Hahn oder dem Dombild von Stefan Lochner; wir sind reich und wir sind "oben" - auch dann noch, wenn wir keine Professoren sind, wenn wir nur als Studenten Zwänge und Prüfungsängste erleben, und - jetzt sage ich etwas ganz Schlimmes! - wir sind auch "oben" wenn wir uns mit den Luxusfragen abquälen, ob Gott sich wirklich in Jesus offenbart hat, ob etwas im Kanon der Messe verändert werden darf, oder ob wir in der Lage sind, den Zölibat zu leben. Solche Fragen sind quälende Lebensfragen - ich meine das ganz ernst! - auch die Fragen bezüglich der liturgischen Ordnung und ihrer Rubriken! Doch aus der Perspektive "von unten" - ich weiß es sicher - sind unsere Fragen Luxusfragen. Ich erläutere es mit einem Beispiel: Jemand, der verhungert, kann nicht fragen und auch die Frage nicht verstehen, ob die

Brötchen von Lubig oder die Brötchen von Eschweiler besser sind, oder ob die Ernährungsbewußtheit unserer Oekotrophologinnen und ihrer Helferinnen (immer Körner, Soja - und so!) nicht am Ende doch Theologieschädlich ist und zur Verdummung einer ganzen Priestergeneration führt? Der Arme und der Hungrige kann so nicht fragen. Und unser Gott, der bei den Armen ist und will, daß wir zu den Armen, Niedrigen und Hungrigen gehen, stellt solche Fragen auch längst nicht mehr und will nicht, daß wir so fragen: mit solchen Fragen entfernen wir uns von Gott. In dem wir aber die Fragen der Armen, der Hungrigen, der Erniedrigten hören, aufnehmen und uns zu eigen machen, kommen wir zu Gott.

Wir brauchen nicht weit zu gehen. In der "Bonner Rundschau" las ich dieser Tage: der Caritasverband sucht immer noch Helfer für die Hausaufgabenhilfe. Vermutlich ging die Bitte von dem Haus an der Thuarstraße aus. Oder hören Sie bitte einem Kommilitonen zu, der so aus seiner Erfahrung zum Thema "Evangelisierung" beiträgt bezüglich: Arbeit mit Kindern: "Durch zunehmende soziale Defizite (Konzentrations- und Bindungsunfähigkeit, Kontaktarmut bis hin zu schweren psychischen Verhaltensschäden) wird es immer schwieriger, mit Kindern arbeiten und spielen zu können. Hierzu trägt der Videokonsum noch zu stärkerer Passivität bei. Im religiösen Bereich haben die Kinder entweder kaum oder nur noch mangelnde Erfahrungen. Dementsprechend sind viele religiöse Angebote nicht angenommen worden. Positive Erfolge konnten wir dann erzielen, wenn über längere Zeit die Kinder bestimmte Kontaktpersonen hatten, die mit ihnen spielten, spielerisch soziales Lernen einübten und ihnen dann auch religiöse Erfahrungen (vom Basteln bis zum Gottesdienstbesuch) vermitteln konnten. (Kinderferienlager bieten hierzu eine besonders gute Chance.)" Es kommt auf einen neuen Blick an. Den bekommen wir, wenn wir uns in Bewegung setzen und einen Ortswechsel vornehmen. Maria ging einen weiten Weg über das Gebirge ins Land Judäa, bis sie dieses Lied singen konnte. Vielleicht haben wir auch noch einen Weg vor uns, an dessen Ziel bei den Armen wir den Ort Gottes finden. Für den Anfang solcher Bewegung empfiehlt derselbe Kommilitone:

- in einer Pfarrgemeinde in Bonn mitarbeiten
- in Bereichen arbeiten, die man nicht kennt, z.B. hier in Bonn in offener Jugendarbeit mithelfen
- im Knast mitarbeiten
- im Krankenhaus oder Altenheim arbeiten
- ein einjähriges soziales Jahr machen

- sich Gruppen anzuschließen, die sich für Erhaltung der Natur und des Friedens einsetzen.

Ein solcher Ortswechsel schafft Perspektivenwechsel - und stellt uns neue Fragen und läßt uns die Fragen der Reichen vergessen. Andernfalls bleiben wir die Reichen, die leer ausgehen.

Zu diesem Weg zu den Armen gehört es auch, sich kundig zu machen, wie es in der Welt zugeht: daß die Reichen, die Mächtigen immer noch auf ihrem Thron sitzen; und uns dann zu fragen, ob uns dieser Zustand nicht wenigstens so stört, daß wir ihn nicht länger in Ordnung finden, und daß wir deswegen leidenschaftlich eine Veränderung wollen, über sie nachdenken und von ihr sprechen. Bei diesem sich kundigmachen kann es geschehen, daß wir wegen der Laientheologen erschrecken, wenn es in der Bonner Rundschau von heute heißt: "Erzbistum Köln denkt an Stopp bei den Einstellungen". Oder wir lesen in der FAZ, daß wegen finanzieller Notlage, die der Bürgerkrieg verursacht, im Libanon etwa 787.000 Kinder nicht zur Schule gehen können - und sich in die offiziell verbotene Kinderarbeit drängen. Die gleiche FAZ bildet eine Krippendarstellung ab, die von einer Nichtseßhaften Gruppe in Paderborn gemacht wurde: Die Heilige Familie im Obdachlosenheim. Und daß wir uns davon anrühren lassen. Ich denke, daß ist die Wahrheit. Was diese Wahrheit mir zeigt, will ich ganz kurz in Thesen andeuten: Die Ungerechtigkeit in der Verteilung der Lebensgüter und der Lebenschancen, daß es immer noch Hungernde in unserer Überflußwelt gibt, schreit zum Himmel - und schreit in unsere Ohren, wenn wir sie nicht verstopfen. Die Armut und die Niedrigkeit sollen nicht sein. Wenn wir uns zu denen begeben, die arm sind, wird uns unserer Reichtum, der uns ja leer ausgehen läßt, fragwürdig werden - und wir werden ihn mehr und mehr lassen müssen - jeder durch seine Lebenänderung und (politisch gesprochen) wir alle zusammen. Davor habe ich Angst. Ich traue der Freiheit der teilenden Liebe weniger zu als dem mich sichernden Besitz. Davor haben die meisten von uns Angst und schrecken davor zurück. Doch es gibt keinen anderen Weg, die Armen werden uns Reiche erlösen, wenn wir uns zu ihnen hin bewegen. Davon singt Maria - und darum bittet uns Gott. Der Gott im Armen. Es geht im Magnifikat nicht nur um die Armut vor Gott - sondern um reale, soziale Auswirkungen (Schweizer zur Stelle).

In zwei Schritten können Sie sich heute von Maria evangelisieren, das ist, sich bewegen und korrigieren lassen und einen Schritt können Sie schon für morgen und die nächste Zeit planen:

Die beiden ersten Schritte: erinnern Sie sich bitte an ein Gespräch von heute, daß Sie auf dem Zimmer eines anderen oder mit einem Besucher auf Ihrem Zimmer geführt haben - und fragen nach dem Segen dieses Gesprächs.

Schreiben Sie einmal das Magnifikat so um, daß es exakt dem entspricht, was Sie erfahren und ersehnen.

Drittens: Planen Sie Ihren Weg zu Leuten, die arm sind und versuchen Sie bitte, sie zu verstehen - Sie werden nach einiger Zeit die Beschenkten sein.